

Lesungen: AT: Ps 104, 24-35 | Ep: Röm 12,7-16 | Ev: Joh 2,1-11

Lieder:* 394 Wunderbarer König
514 / 594 Introitus / Psalm
8,1-5 (WL) Gottes Sohn ist kommen
390,1-6 Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut
319,1-5 Eins ist not
390,7-9 Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut

Wochenspruch: Das Gesetz ist durch Mose gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden. Joh 1,17

* Angaben nach Lutherisches Gesangbuch (LG); WL = Wochenlied

Predigt zu Matthäus 12,46-50

2. Sonntag nach Epiphania

Als Jesus noch zu dem Volk redete, siehe, da standen seine Mutter und seine Brüder draußen, die wollten mit ihm reden. Da sprach einer zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und wollen mit dir reden. Er antwortete aber und sprach zu dem, der es ihm ansagte: Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder? Und er streckte die Hand aus über seine Jünger und sprach: Siehe da, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder! Denn wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter.

In unserem Herrn und Heiland Jesus Christus! Maria, die Mutter des Herrn, hatte mit Jesus ganz gewiss einen außergewöhnlichen Sohn bekommen. Ein Kind, dass ihr in den Jahren seiner Kindheit viel Freude und wenig Sorgen bereitet haben wird. Und was für eine Ehre war es für sie, Gottes Sohn gebären und stillen zu dürfen und ihn dann auch zu erziehen und sich um ihn zu kümmern. Ihr ganzes Mutterherz wird an ihrem Sohn gehangen haben.

Doch so außergewöhnlich Jesus auch war, auch Maria blieb es nicht erspart, ihr Kind gehen lassen zu müssen. Stück für Stück hat sich Jesus von seiner Mutter abgenabelt. Als zwölfjähriger Junge blieb er im Tempel, im Haus seines Vaters zurück und nahm es in Kauf, dass sich Maria und Josef große Sorgen machten. Im heutigen Evangelium haben wir von der Hochzeit in Kana und dem großen Weinwunder des Herrn gehört. Das war sein erstes öffentliches Wunder, durch das er den Glauben seiner Jünger enorm gestärkt haben wird. Aber wir haben auch gehört, wie Jesus bei dieser Gelegenheit seine Mutter daran erinnerte, dass er nun kein kleiner Junge mehr ist, sondern ein erwachsener Mann, der bereit ist, seinen vorbestimmten Weg zu gehen.

Wer selbst Kinder haben darf, der wird sicher gut verstehen können, wie schwer es Maria gefallen sein wird, ihren Sohn wirklich gehen zu lassen. Vor allem dann als sie sah, wohin der Weg ihres Sohnes führte. Er machte sich die Obersten im Land zu Feinden, er wurde von den einen geliebt und von den anderen gehasst. Seine Worte klangen selbst für Maria ganz anders als das, was sie bisher in der Synagoge von Nazareth gehört hatte. Als Mutter hatte sie gewiss Angst um ihren Sohn. Und all das führte dann zu dem, was wir in unseren Predigtversen eben gehört haben. Das sind Verse, die ein besonderes Licht auf die irdischen Familienverhältnisse unseres Heilandes werfen. Sicher ein sehr interessanter Gesichtspunkt. Aber in diesen Versen geht es auch um unsere eigenen Familienverhältnisse. Und da wird es dann mehr als nur eine interessante Betrachtung fremder Beziehungen. Unsere Verse lassen uns unsere eigene Beziehung zu Jesus hinterfragen, aber auch die Beziehungen, in denen wir untereinander leben. Wie soll unsere familiäre Beziehung aussehen?

Lasst uns als heilige Familie leben!

- I. In der wir auf Jesu Worte hören!**
- II. In der wir den Willen des Vaters tun!**

Der Abschnitt, der unseren Predigtversen zugrunde liegt, ist für den heutigen Leser etwas verstörend. Jesus predigte in einem Haus, wahrscheinlich in Kapernaum. Er führte Streitgespräche mit den Schriftgelehrten und Pharisäern. Diese forderte wieder einmal besondere Zeichen von ihm, die sie aber nicht gezeigt bekommen sollten. Allein das Zeichen des Jona sollte ihnen reichen müssen. Jesus sprach auch mit seinen Jüngern über die Gefahr der Unbußfertigkeit und warnte sie vor dem Irrtum seiner Gegner. Hier in diesem Haus war Jesus ganz in seinem Element. Wir können uns vielleicht vorstellen, mit welcher Leidenschaft der Herr hier um die Herzen seiner Hörer rang, wie er zu denen sprach, die seine Nähe gesucht hatten, um seine Worte zu hören.

Dann aber gab es einen Bruch. Ein Mann drängte sich durch die Menge zu Jesus. Er hatte eine Botschaft zu bringen. Draußen vor der Tür des Hauses standen Jesu Mutter Maria und seine Brüder. Sie wollten ihn sprechen. Jesus sollte doch bitte zu ihnen kommen und ihnen Gehör schenken. Warum standen sie draußen? Warum kamen sie nicht selbst zu Jesus? Zum einen, weil sie nicht durch das Gedränge ins Haus gehen konnten. Aber wahrscheinlich wollten sie das auch nicht. Denn wenn der Bote den Weg fand, warum nicht auch Maria und ihre Söhne? Nein, sie wollten nicht seine Hörer sein, sie wollten, dass er auf sie hört. Der Evangelist Markus berichtet die erschütternde Wahrheit, die hinter dem Wunsch stand, Jesus möge doch aus dem Haus herauskommen. Da heißt es: Sie kamen, „*denn sie sprachen: Er ist von Sinnen.*“ (Mk 3,21).

Maria und Josef mit dem Jesuskind werden oft die heilige Familie genannt. Und das waren sie ganz gewiss. Umso mehr schmerzt es, wenn wir sehen müssen, wie die heilige Familie doch nicht so heilig gewesen ist. Selbst in ihr gab es Unstimmigkeiten und Ärger. Wie konnte das passieren? Der Ärger ging nicht von Jesus aus. Er ging von denjenigen Familienmitgliedern aus, die in ihren Herzen nicht anders dachten und fühlten, wie jeder andere natürliche Mensch auch. Maria und Josef und mit ihnen ihre gemeinsamen Kinder, die Halbbrüder und -Schwestern des Herrn, sie waren Sünder wie wir. Irgendwann zwischen Weihnachten und der Taufe des Herrn (ca. 30 Jahre später), aber

spätestens mit dem öffentlichen Lehren Jesu war das Verständnis dafür, wer Jesus ist und wozu er geboren wurde, auch bei der leiblichen Familie des Herrn verloren gegangen. Um es einmal auf den Punkt zu bringen: Das Zusammenleben mit Jesus war zu etwas normalen, etwas ganz gewöhnlichem geworden. Und so wurde Jesus nun auch an dem gemessen, was sonst normal war. Und im Vergleich damit, sind Maria und ihre Söhne zu dem Schluss gekommen: Mit dem stimmt etwas nicht, der ist von Sinnen!

Lasst uns als heilige Familie leben! Als solche wollen in jedem Fall in der Gemeinde zusammenleben. Und es ist ein großer Segen, wenn wir das auch in unseren irdischen Familien tun können. Zu dieser Familie gehört aber immer auch Jesus! Und das ist nicht normal und auf keinen Fall gewöhnlich. Er ist es, der dieser Familie die Sinne schärft, ja, der ihr überhaupt einen Sinn gibt. Unsere Predigtworte zeigen uns, was eine wirklich heilige Familie ausmacht. Da geht es nicht um eine Blutsverwandtschaft, sondern darum, welche Rolle in dieser Familie Jesus einnehmen darf.

Jesus hat in unseren Predigtversen einen nötigen Unterschied zwischen seiner leiblichen Familie und seiner geistlichen Familie gemacht. *„Er streckte die Hand aus über seine Jünger und sprach: Siehe da, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder!“* Seine Jünger, die bei ihm waren und die ihm im Vertrauen und in der Hoffnung verbunden und nahe waren, die bezeichnete Jesus als seine Familie. Das waren ganz unterschiedliche Menschen, aus verschiedenen Familien mit ganz verschiedenen persönlichen Geschichten. Was sie aber einte, war ihre Nähe zu Jesus, und zwar die herzliche Nähe zu ihm. Sie wollten bei ihm sein und seine Worte hören. Sie vertrauten ihm und zweifelten nicht an seiner Zurechnungsfähigkeit, wie das seine leibliche Mutter und seine Brüder taten.

So also sieht Jesus seine Verwandtschaft. Verwandtschaftsgrade ergeben sich für ihn nicht daraus, wer ihn geboren hat oder wer seine leiblichen Geschwister sind, sondern daraus, wer um ihn ist und auf seine Worte hört. So schweift sein Blick auch über uns und er schließt uns in seine Verwandtschaft ein, wenn wir seine Worte hören. Wenn wir Jesu Worte allerdings nicht hören, nicht hören wollen, dann stehen auch wir draußen wie Maria und die Brüder Jesu. Dann stehen wir draußen in der Welt, die fern von Gott ist. Maria und ihre Söhne dachten, dass sie ein Recht hätten, Jesus zu sich zu rufen und über sein Tun und Reden bestimmen zu können. Und wir würden ihrem Irrtum folgen, wenn wir nur dann bereit sind auf Jesu Worte zu hören, wenn sie uns gefallen oder wenn wir sie nur dann hören wollten, wenn wir gerade einmal Zeit und Lust haben, uns etwas sagen zu lassen. Das aber wäre töricht, denn wir brauchen seine Nähe und seine Worte dringend. Es sind Worte des ewigen Lebens, die wir aus seinem Mund hören. Worte, die Glauben wecken und den Glauben erhalten. Der Glaube aber hat Hoffnung und Vertrauen. Er trägt durch die dunklen Täler dieses Lebens und er führt uns zu dem ewigen Ziel, das uns Jesus selbst gesteckt hat. Darum lasst uns zu Jesus gehen und lasst uns immer wieder auf das hören, was er uns zu sagen hat. Lasst uns seinem Ruf folgen und so als heilige Familie leben, in der wir Jesu Worte hören und ...

II. In der wir den Willen des Vaters tun!

„Denn wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter.“ Auf den ersten Blick verwirrt es uns, wenn Jesus sagt, dass der zu seiner

Familie gehört, der den Willen seines Vater tut. Ist nicht gerade das unser Problem? Ist es für uns nicht gerade daher wichtig, in der Nähe Jesu zu sein, weil wir den Willen Gottes eben nicht erfüllen können? Was Jesus uns mit diesen Worten wirklich ans Herz legt, erklärt er an anderer Stelle genauer. *„Da fragten sie ihn: Was sollen wir tun, dass wir Gottes Werke wirken? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Das ist Gottes Werk, dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat.“*

Der Wille Gottes an uns, an die Familienmitglieder seines Sohnes, ist der, dass wir an Christus glauben. Der Wille des Vaters ist es, dass wir an die Vergebung glauben, die wir durch seinen Sohn haben dürfen. Das wir Gottes Kinder sein dürfen, weil sich der Sohn Gottes für uns geopfert hat zur Vergebung der Sünden. Ist es zu viel von uns verlangt, diesen Willen zu tun? Nein, das ist es gewiss nicht, denn dazu redet Jesus ja zu uns und ruft uns unter sein Wort. Durch das Wort des Herrn bekommen wir den Glauben, den der Vater an uns sehen will. Das wir es nur auch immer wieder mit offenen Ohren und Herzen hören! Bedenken wir doch, dass Jesus selbst in unsere Mitte tritt, um zu uns zu reden. Wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, da will er mitten unter ihnen sein. Er selbst hat seinen und unseren Vater für uns gebeten: *„Heilige sie in der Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit.“* (Joh 17,17).

Mit Jesu Worten zu leben ist mehr, als nur zu einer christlichen Gemeinde zu gehören. Jesus will dich anschauen, will auf dich zeigen und will auch über dich sagen: Siehe, das ist mein Bruder, das ist meine Schwester! Ob er uns im Blick hat, wenn er sonntags durch unsere Reihen schaut? Ob er uns im Blick hat, wenn er unser geistliches Leben im Alltag sieht?

Wenn wir im Gottesdienst zusammenkommen, dann sind wir heute ebenso um Jesus versammelt, wie die Menschen damals, die in jenem Haus auf seine Rede hörten. Wenn wir uns um den Tisch des Herrn versammeln und sein Abendmahl empfangen, haben wir innigste Gemeinschaft mit Jesus, unserem Bruder. Ja, Jesus will nicht nur am Sonntag bei uns sein, nein, unseren gesamten Alltag dürfen wir mit ihm verbringen. Wir dürfen zu ihm reden in unseren Gebeten und wir dürfen uns in Hausandachten und einer persönlichen Bibellese auf das besinnen, was Jesus uns zu sagen hat.

Lasst uns als eine heilige Familie leben! Eine Familie, in der wir den Willen des Vaters tun! Dass das nicht immer leicht ist und auch unangenehme Entscheidungen erfordern kann, auch das zeigt uns unser Predigtwort. Maria und ihre Söhne standen draußen. Jesus wird an diesem Zerwürfnis mit seiner Mutter und seinen Brüdern schwer zu tragen gehabt haben. Es war doch seine leibliche Familie. In seiner Liebe zu allen Menschen werden diese Personen einen besonderen Platz eingenommen haben. Doch sie glaubten nicht an ihn, ja sie wollten verhindern, dass er weiter seinen Weg geht und den Menschen das Evangelium predigt.

Jesus hat während seines irdischen Lebens kein Inseldasein geführt. Er ist mitten hinein getreten in die Nöte und Sorgen dieser Welt. Das Gefühl von Hunger, Müdigkeit, Trauer und Schmerz hat er am eigenen Leib zu spüren bekommen. Und er kannte auch die Trauer, die uns erfüllt, wenn wir sehen müssen, dass Familienmitglieder seiner Botschaft nicht glauben und sie offen ablehnen. Von seinen Brüdern und auch von seiner Mutter Maria erfahren wir in den Evangelien, dass sie lange Zeit nicht bereit waren, ihm

zu folgen. Aber das hat Jesus nicht davon abgehalten, selbst den Willen seines himmlischen Vaters zu tun. Er hat getan, wozu er gesandt war. Er hat uns vor seiner eigenen Familie nicht verleugnet. Er ist nicht dem Willen seiner Mutter und seiner Brüder gefolgt und hat sich von ihnen nicht abhalten lassen zu predigen. Er hat sich von niemanden verleiten lassen, seinen schweren Weg nicht zu gehen. Er war gehorsam bis zum Tod, ja zum Tode am Kreuz. Das alles für uns, die wir dadurch seine heilige Familie sein dürfen.

Was heißt das nun für uns, die wir vielleicht in ähnlichen Konflikten leben müssen? Welche Antwort geben wir, wenn wir vor die Wahl gestellt werden, zur Familie des Herrn zu gehören oder zur leiblichen Familie in dieser Welt? Hier sagt uns Jesus zum einen sehr ernste Worte, wenn es heißt: *„Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert.“* (Mt 10,37). Diese Worte klingen hart. Aber wir wollen bedenken, was Jesus selbst für uns getan hat und dass er uns nicht sagt, wir sollten unsere Familien nicht lieben. Das sollen wir sehr wohl! Aber wenn es von uns verlangt wird, klar Stellung zu beziehen. Wenn von uns ein „Entweder / Oder“ verlangt wird, dann müssen wir wissen, wo unsere Familie ist.

Ja, unser heutiges Predigtwort gibt uns viel zu denken. Auf der einen Seite wollen wir nicht draußen stehen, bei Maria und den leiblichen Geschwistern Jesu. Dort gehören wir als getaufte Christen nicht hin! Wir dürfen uns aber durch Jesus auch trösten lassen. Er hat Maria und seine Geschwister geliebt und deshalb hat es ihn auch geschmerzt, dass sie draußen blieben. Doch an diesem Tag wusste er sich fest mit seiner geistlichen Familie verbunden. Wo wir selbst um diejenigen trauern, die draußen stehen bleiben, oder die Jesu Nähe nicht mehr suchen, da wollen wir wie Jesus unserer geistlichen Familie treu bleiben. In ihr finden wir die Gemeinschaft, die wir zurzeit mit unseren Verwandten nicht haben können. Wir wollen aber die Hände falten und unseren großen Bruder um seine Hilfe bitten. Bitten wir ihn, dass er uns Zeiten und Gelegenheiten schenkt, um ein gutes Zeugnis geben zu können. Bitten wir ihn um die richtigen Worte, damit auch diejenigen in die wunderbare Gemeinschaft der heiligen Familie finden, zu der wir selbst aus lauter Gnade gehören dürfen. Jesu Familienleben kann uns dazu Hoffnung geben, denn nach seinem qualvollen Tod und seiner Himmelfahrt finden wir seine Brüder und seine Mutter in der Gemeinschaft der Jünger. Da sind sie drinnen! So sind sie nicht nur leibliche Familienangehörige gewesen, sondern reihten sich ein in die heilige Familie ihres Herrn.

Ja, Familienverhältnisse sind nicht immer leicht. Aber sie sind ein großer Segen. Das gilt ganz bestimmt für unsere leiblichen Familien, in denen wir uns geborgen wissen dürfen. Viel mehr aber gilt das für die heilige Familie, in die wir mit unserer Taufe geboren wurden. Nun lasst uns auch als heilige Familie leben! Eine Familie, in der wir auf Jesu Worte hören und in der wir den Willen des Vaters tun.

Amen.

1. „Eins ist not!“ Ach, Herr, dies Ei - ne
al - les And - re, wies auch schei - ne,
leh - re mich er - ken - nen doch;
ist ja nur ein schwe-res Joch, da -
run - ter das Her - ze sich na - get und pla - get und
den - noch kein wah-res Ver-gnü-gen er - ja - get.
Er - lang ich dies Ei - ne, das al - les er - setzt,
so werd ich mit Ei - nem in al - lem er - götzt.

Lk 10,38-42

2. Seele, willst du dieses finden, / suchs bei keiner Krea-
tur. / Lass, was irdisch ist, dahinten, / schwing dich über
die Natur, / wo Gott und die Menschheit in Einem verei-
net, / wo alle vollkommene Fülle erscheint. / Da, da ist
das beste, notwendigste Teil, / mein Ein und mein Alles,
mein seligstes Heil.

3. Wie, dies Eine zu genießen, / sich Maria dort befliss¹, /
da sie sich zu Jesu Füßen / voller Andacht niederließ. / Ihr
Herze entbrannte, dies einzig zu hören, / was Jesus, ihr
Heiland, sie wollte belehren. / Ihr Sinnen war gänzlich auf
Jesus gelenkt, / so wurde ihr alles in Einem geschenkt.
¹ befließigte

4. So steht nun auch mein Verlangen, / liebster Jesus, nur
nach dir; / lass mich treulich an dir hängen, / schenke dich
zu eigen mir. / Ob viel auch umkehrten zum größeren Hau-
fen, / so will ich dir dennoch in Liebe nachlaufen. / Denn
dein Wort, o Jesus, ist Leben und Geist; / mein Jesus, du
bist mir die seligste Speis. Joh 6,60ff

5. Aller Weisheit höchste Fülle / in dir ja verborgen liegt.¹ /
Gib nur, dass sich auch mein Wille / fein in solche Schran-
ken fügt, / in denen Vertrauen und Demut regieret / und
mich zu der Weisheit, die himmlisch ist, führet. / Ach, wenn
ich nur Jesus recht kenne und weiß, / so hab ich der Weis-
heit vollkommenen Preis.² ¹ Kol 2,3.9; ² Str. 5-8: 1.Kor 1,30

T: Johann Heinrich Schröder 1695 • M: Adam Krieger 1657; geistlich Joachim Ne-
ander 1680, Halle 1704